

Wenn der rote Mohn im gold'nen Korne blüht...

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Präses hatte sich halb von ihr abgewendet, seine Lippen preßten sich zusammen. Mühsam zwang er die übermäßigen Leibesgelüste und gewann seine Ruhe zurück.

„Das ist noch gut gegangen, bei Gott,“ sagte die Bäuerin an ihn herantretend, der am Tische neben dem Lichte der Heinrike stand. Ihr Ton war laut, er erschreckte ihn fast.

„Ja, ja,“ gab er mit sonderbarem Stimmfall zurück. Sein Blick glitt an ihr vorüber. Dann trat er zu einem Wandschrank, griff Becher und Krug heraus und füllte sich jenen.

„Was macht sie?“ fragte er, ohne den Kopf zu wenden.

„Die Magd, die Trine? Sie ist wach. Es hat ihr nichts gethan. Aber morgen kann sie zusammenpacken, die Leichtsinrige.“

Der Präses setzte den Becher vom Munde ab. Seine Stirn fürchte sich.

„Warum fortschicken! Ein Unglück kann jeden treffen. Kannst du sagen, wie es zugegangen ist?“

„Denken kann ich mir's!“

Der Bauer hob hastig den Becher und trank ihn in einem Zuge leer; das Blut stand ihm dunkel im Gesicht, die jähe Bewegung war gethan, um das Erröten zu verbergen.

„Nur nicht gleich vom Fortschicken reden,“ sagte er mürrisch und setzte den Becher hart auf den Tisch. Dann schritt er nach der Schlafstube hinüber, die er mit seinem Weibe teilte.

Diese zögerte einen Augenblick, ihm zu folgen. Auch ihr war seine Art fremd und ungewohnt. Aber sie begann sich einzureden, daß zu viel Sorge um das Gemeinwohl auf ihm laste und zu vieles seine Gedanken bedränge, darum sei er empfindlich geworden in kleinen Dingen! Und treu, wie sie dem Manne war, beschloß die Hanna Zumbrennen, der neuen Magd den Leichtsin nachzusehen, damit er sich ob eines kleinen Dinges nicht ärgern müsse.

(Fortsetzung folgt).

Wenn der rote Mohn im gold'nen Korne blüht . . .

Wenn der rote Mohn im gold'nen Korne blüht
Und die Sommersonne Berg und Thal durchglüht,
Wenn auf Rebenhügeln und auf grünen Fluren
Sich das Auge labt an reichen Segensspuren,
Dann ergreif' ich meinen treuen Wanderstab
Und des Werktags Sorgen werf' ich von mir ab.
Wo die Tannen lauschen
fernem Glockenklang,
Und die Quellen rauschen
Von dem Felsenhang,
Wo die Berge rings den Horizont begrenzen
Und aus blauer ferne Silberfirne glänzen:
O, da tönt ein Lied aus meiner Jugendzeit
Durch den Frieden süßer Alpeneinsamkeit.

Zieh'n, wie gold'ne Träume, Wölklein hoch im Blau,
Geht ein saches Flüstern über Wald und Au.
Aber wenn der Sturmwind heult durch Felsenklüfte,
Braust und saust der Geist der Freiheit durch die Lüfte.
Seinem Sange lauscht' ich gern die ganze Nacht,
Wenn der Donner durch die Berge rollt und fracht;
Doch verliert im Dunkel
Sturm und Wetter sich,
Und es grüßt Gefunkel
ferner Welten mich.
Frischer Grasduft zieht durch's Thal in breiten Wogen,
Langsam kommt herauf der junge Tag gezogen —
Und es tönt ein Lied aus meiner Jugendzeit
Durch den Frieden heil'ger Morgeneinsamkeit.

Jede Tagesstunde hat ihr Sonnenlicht,
Aber jede hat ein andres Angesicht.
Bunte Blümlein strecken sich an allen Wegen
Sehnsuchtvoll der Himmelskönigin entgegen —
Keins ist wie das andre — jedes blüht für sich —
Aber alle schau'n mich an und kennen mich.
Weder Wunsch noch Klage
Trüben mir mein Glück,
Selbst vergang'ne Tage
Ruf' ich nicht zurück!
Dankbar nehm' ich, was der Himmel mir gegeben,
Froh des Augenblicks — der Augenblick ist Leben!
Leis nur klingt ein Lied aus meiner Jugendzeit
Durch den Frieden dieser Alpeneinsamkeit.



Familie Stückelberg.
Gemälde von Ernst Stückelberg, Basel (1872).
Phot. Boissonas, Genf.